

Unter Postcheckkonto lautet: Berlin 63 326. „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens G. B., Wernigerode.

# Dein Reich komme!

Monatshefte, herausgegeben von „Licht im Osten“, Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens

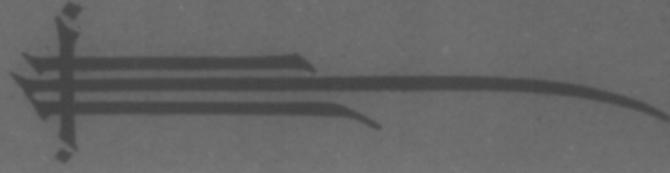
Schriftleitung: J. Kroeter

Preis: Für das Jahr 2,40 RM jährlich (Stempelsteif 25 Pf.); für das Ausland den entsprechenden Betrag in der jeweiligen Währung.

Nr. 6 · 1935

Juni

16. Jahrgang



## Inhalt:

	Seite
Heiliges Ringen . . . . .	109
Die Prüfungskunde der Weltchristenheit . . . . .	110
Wie sieht es heute in der Sowjet-Union aus? . . . . .	114
Briefe aus dem roten Russland . . . . .	116
Der Weg nach Wolgathä . . . . .	118
Augenzeugen berichten . . . . .	121
Missionsbericht aus Jugoslawien . . . . .	123

Copyright by Missionsbund „Licht im Osten“, Wernigerode a. Harz  
Alle Rechte vorbehalten

Missionsbund „Licht im Osten“ (D.M.S.M.)  
Wernigerode a. Harz

# 13. Glaubens- und Missionskonferenz

zu Wernigerode a. Harz vom 4. bis 7. Juli 1955

## Generalthema: Der Mensch im Lichte der göttlichen Offenbarung

3. Juli, 20 Uhr: Begrüßung durch die örtliche Kirchenvertretung und Missions-Direktor J. Kroeker
1. Konferenztag, Donnerstag, den 4. Juli:  
**Der Mensch im Urteil der Schrift**  
9 Uhr: Gebetsversammlung  
10 Uhr Vortrag: **Der Mensch als Knecht der Sünde**  
Dir. Fr. Heitmüller  
11 Uhr Vortrag: **Der Mensch im Kampf wider Gott**  
Past. Lic. Th. Brandt  
20 Uhr Vortrag: **Der Mensch und das Ziel göttlicher Gerichte**  
Miss.-Dir. J. Kroeker
2. Konferenztag, Freitag, den 5. Juli:  
**Der Mensch in der Nachfolge Jesu**  
9 Uhr: Gebetsversammlung  
10 Uhr Vortrag: **Jesus und seine Botschaft an den Menschen**  
Past. Lic. H. Brandenburg  
11 Uhr Vortrag: **Der Mensch und seine Entscheidung**  
Prof. Marzinkowski  
20 Uhr Vortrag: **Der Jünger und sein Gebundensein an Christus**  
Prof. Dr. Delekat
3. Konferenztag, Sonnabend, den 6. Juli:  
**Der Mensch als Glied der Kirche Christi**  
9 Uhr: Gebetsversammlung  
10 Uhr Vortrag: **Die Auserbauung der Gemeinde durch die einzelnen Glieder**  
Pastor Lic. Lilje  
11 Uhr Vortrag: **Die Einheit der Gemeinde im Geiste ihres Hauptes**  
Dir. Dr. Melle oder Sup. Hahn  
20 Uhr Vortrag: **Der Zweck der Gemeinde: ihre göttliche Sendung in die Welt**  
Past. Lic. Lilje und Dr. Joach. Müller
4. Konferenztag, Sonntag, den 7. Juli:  
**Der Mensch und sein Dienst am Evangelium**  
9 Uhr: Gebetsversammlung  
10 Uhr: Festpredigt. Prof. Dr. Delekat, Dresden  
11 Uhr: Beginn der Berichte aus den Missionsfeldern  
Dir. Pastor Berron, Strassburg  
15 Uhr: Missionsberichte aus verschiedenen Ländern  
20 Uhr: Schlussansprachen einiger Redner

Etwaige kleine Veränderungen behält sich die Konferenzleitung vor

Im Auftrag des Vorstandes: Jakob Kroeker, Direktor

(Angaben über Teilnehmerkarten usw. auf der 3. Umschlagseite)

## Heiliges Ringen.

Das Größte kann vollbringen,  
Wer auf den Knien ringt,  
Wer auch in Nacht und Kerker  
Noch Dankespsalmen singt.  
Er weiß, daß Gottes Wege  
Nie enden in der Nacht,  
Und daß nach Sturm und Wetter  
Die Frühlingssonne lacht.

Und will ihn fast erdrücken  
So manche Last und Not,  
Auf seinen Knien findet  
Er Trost bei seinem Gott.  
Dier hört er Quellen rauschen  
Von ewig junger Kraft,  
Dier sieht er Gott am Werke,  
Der ewig Neues schafft.

Daher mit neuem Hoffen  
Füllt hier sich seine Brust,  
Er wird sich seines Dienstes  
Wie nie zuvor bewußt.  
Mit klarem Blick und Ziele  
Läßt er sein Kämmerlein:  
Er hat mit Gott geredet!  
Sein Dienst wird Segen sein. J. Kroeker.

## Die Prüfungsstunde der Weltchristenheit.

Von Dr. Joachim Müller.

### III.

Es ist kein Zweifel: Der Generalangriff gegen das Christentum ist Tatsache. Wir leben in einer Prüfungsstunde der Weltchristenheit von ganz großem Ausmaße. „Es ist Zeit, daß das Gericht beginne am Hause Gottes!“ So vieles ist faul und morsch in den Kirchen, die sich nach dem Namen Christi nennen. Darum ist es eine Gnade Gottes, wenn er sie durch bittere Heimsuchung und schwere Gerichte züchtigt, sichtet und prüft.

Was sollen wir in dieser Prüfungszeit lernen? Ganz tief und fest zu bauen allein auf dem Felsengrunde des Wortes! Einen Herrn allein zu suchen und ihm allein nachzufolgen: Jesus Christus! Der Angriff der Welt soll der oekumenischen Kirche das schenken, was sie in der Zeit unmittelbar nach dem Kriege als Ganzes nicht zu ergreifen verstand. Tatsächlich waren ja damals die Kirchen der Welt durch das Grauen des Völkerringens erschüttert und zu einem Neuanfang bereit. Aber die Bewegung ging nicht bis in die letzte Tiefe. Es kann geradezu als der entscheidende Erfolg Satans über die christliche Kirche von damals angesehen werden, daß es ihm gelang, jene Erschütterung auf der menschlich-moralischen Ebene abzufangen. Die oekumenische Kirche der Nachkriegszeit hat ihre Kräfte in den Bemühungen verzehrt, die sittliche Macht des Christentums im Völkerleben zur Geltung zu bringen — gewiß eine wichtige Teilaufgabe, die aber nur infolge eines innersten, geistlichen Versagens zur beherrschenden Frage nahezu aller oekumenischen Tagungen des ersten Nachkriegsjahrzehnts werden konnte. Wäre die Buße der Christen ganz tief gegangen, so hätte sie in dem furchtbaren Ausbruch der Sünde im Kriege die völlige Verlorenheit des menschlichen Geschlechtes vor Gott, das umfassende Zorngericht Gottes, der seine Hand von den „christlichen“ Völkern abzog, erkennen und schon damals die Umkehr zu Jesus als dem Heiland der Welt im vollen, unverfälschten, biblischen Sinne predigen müssen. So aber blieb sie in der Beurteilung des Krieges und dem Bemühen, an seiner völkerrechtlichen Überwindung mitzuwirken, stecken. Notgedrungen hängte sie sich dabei, dem verlorenen Sohne im fremden Lande gleich, an die Mächte dieser Welt und geriet bedenklich in das Rielwasser des Völkerbundes, was wiederum eine Verflachung ihrer sittlich-religiösen Bestrebungen zur Folge hatte.

Nun, dieser Irr- und Umweg ist schon verlassen. Die Weltpolitik und Weltwirtschaft der letzten Jahre haben auch den enthusiastischsten Vorkämpfern einer Verchristlichung des Völkerlebens gründlich die Illusionen genommen. Der Zusammenbruch der Abrüstungskon-

ferenz und der japanisch-chinesische Krieg in der Mandschurei, Schanghai und Jehol haben dazu entscheidend mitgewirkt. Kennzeichnend für diese Ernüchterung sind unter anderem die letzten Veröffentlichungen des vom religiösen Sozialismus herkommenden amerikanischen Theologen Reinhold Niebuhr, deren eine den vielsagenden Titel trägt: *Moral Man and Immoral Society* (Der moralische Mensch und die unmoralische Gesellschaft). Hier ist ganz klar zugegeben, daß die „orthodoxen“ Christen in der Beurteilung der Macht der Sünde im Völkerleben gegenüber den christlichen Fortschrittsgläubigen recht behalten haben. Und in einem neuesten Werk amerikanischer Theologie, „*A Christian Manifesto*“ von Edwin Lewis, wird schon wieder eine positive Wendung zu klarer Verkündigung in biblischen Linien vollzogen. Kennzeichnenderweise spielt auch hier die Frage nach der christlichen Lehre von der Sünde eine wichtige Rolle. Lewis stellt fest, daß man diesem Problem in Amerika seit Jahren aus dem Wege gegangen sei und deswegen weder des Menschen Elend noch Gottes Herrlichkeit recht verstanden habe. Er sieht in der Sünde eine Krankheit des menschlichen Gesamtorganismus, die nur im Erlösungsleiden Jesu Christi durch Gottes Gnade Heilung finden kann. Das Kreuz des Herrn wird in der amerikanischen Theologie langsam wieder an den zentralen Ort gerückt, der ihm gebührt!

Ein ganz starker Anstoß zur Einkehr und Umkehr ist der oekumenischen Kirche durch das Ringen der Bekenntniskirche in Deutschland geworden. Nachdem in der allerersten Zeit bei einigen außerdeutschen Kirchen zweifellos die Gefahr eines politischen Mißverstehens der sogenannten „kirchlichen Opposition“ bestanden hatte, wurde doch sehr bald durch die aufklärende Tätigkeit der am oekumenischen Werk beteiligten deutschen Kreise der kirchliche und letzten Endes geistliche Charakter des Widerstandes der bekennenden Kirche überall erkannt. Heute ist darüber in den christlichen Weltbewegungen überhaupt kein Zweifel mehr möglich. Die Aufgabe der Bekenntniskirche im Mutterlande der Reformation wird verstanden als die des Jeremias, der gegen Heidentum und heidnisch-christliche Mischreligion feststehen muß.

Uns in Deutschland muß es dabei freilich ein ganz ernstes Anliegen sein, daß der Geist des Jeremias zu voller Durchschlagkraft komme, jener Geist, der da aufdeckt, daß es nicht mit einer *Temple reform* getan ist, daß vielmehr völlige, aufrichtige Umkehr des Gottesvolkes zu der lebendigen Quelle not tut. Allzuleicht könnte sich sonst unter uns nach einer gewissen Reinigung der Kirche jene pharisäische Sicherheit breit machen, die da ruft: „Der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn ist dies!“ Rein, die deutsche evangelische Kirche muß ganz tief in die Buße gehen. Sie muß sich neu gründen allein auf den Eckstein, der gelegt ist in Jesus Christus. Und sie muß es wissen, daß dieser ein lebendiger Stein ist, der all die andern Bausteine des Tempels Gottes lebendig macht, ja Ströme lebendigen Wassers von ihren Leibern ausgehen läßt. Sie muß es wissen, daß keiner tot und erstorben bleibt, der sich in die wahre

innige Gemeinschaft mit Jesus Christus begibt. Eine Neuauflage der verweltlichten, toten Kirche von früher ist es gewiß nicht, was uns Gott durch diese Gerichts- und Läuterungszeit schenken will!

Je reiner und schärfer die deutsche evangelische Kirche ihren Kampf kämpft, desto stärker nötigt sie ihre Schwesternkirchen in der Welt zu ernster Besinnung über all das, was auch bei ihnen „heidnisch“ und durchaus nicht christlich ist. Tatsächlich geht schon heute in dieser Hinsicht ein Segen auf die gesamte Weltchristenheit von der Sichtung aus, in der die deutsche evangelische Kirche steht. Mit großem Ernst packt die oekumenische Kirche zugleich auch die Frage: Kirche und Staat an. Sie sieht hierin mit Recht eines der entscheidenden Probleme der Gesamtkirche der Welt. Die nächste für 1937 geplante Weltkirchenkonferenz wird mit großer Gewissenhaftigkeit daran arbeiten und mit unerlöschlichem Mute die Sonderart der Kirche Jesu Christi gegenüber allen Mächten dieser Welt bezeugen müssen.<sup>\*)</sup>

Die tiefste Beugung, die ernsteste Besinnung, zugleich aber auch die mächtigste Stärkung sollte der oekumenischen Kirche aus dem Erleben und Erleiden und Siegen unserer russischen Brüder und Schwestern kommen. Allzu sehr verhält dies Zeugnis der russischen Kirche. Wenige sind es in den christlichen Weltorganisationen, die wirklich davor stille werden und Gott darin zu sich reden lassen. Die Nachrichten aus Rußland erscheinen zu ungeheuerlich. Das Leiden dauert zu lang. Das soziale und wirtschaftliche Experiment der Sowjetunion ist zu gewaltig. Die Gemeinschaft der Glieder am Leibe Christi ist zu sehr geschwächt, als daß man noch mit den schmerzbeladenen, russischen Gliedern wirklich zu leiden vermöchte! Jetzt, in der Zeit des Weltangriffes auf die Christenheit, muß aber auch der russische Frontabschnitt wieder in schärfste Sicht treten. Die oekumenische Kirche muß begreifen, daß hier immer noch und immer wieder der erbittertste und gefährlichste Kampf des Fürsten dieser Welt gegen die Gemeinde Jesu geführt wird. Die erschütternden Berichte aus den Hungergebieten und Verbannungsorten, wie sie uns immer wieder zukommen und wie sie in mannigfachen, zuverlässigen Büchern niedergelegt sind, die Erzählungen von Brüdern, denen es gelang, aus „der Sowjethöhle“ zu entinnen, von Augenzeugen, die vorurteilslos und ohne Sowjetführung durch Rußland gewandert sind, bestätigen immer wieder das Bild einer grauenhaften Verelendung des russischen Volkes, einer furchtbaren Vergewaltigung seiner Seele und einer hasserfüllten Verfolgung seiner Gläubigen durch das Sowjetregime. Daran dürfte kein Glied der

<sup>\*)</sup> Es sei an dieser Stelle hingewiesen auf die Studien- und Dokumentensreihe „Kirche und Welt“, die die Forschungsabteilung des Oekumenischen Rates in Genf herausgibt und von der bisher vorliegen Band 1: „Kirche, Bekenntnis und Sozialethos, Beiträge zur sozialethischen Grundhaltung der Kirche“ von Martin Dibelius, Bischof Jrenäus, Rudolf Keussen, Ernst Wolf, Peter Barth u. a. Band 2: „Die Kirche und das Staatsproblem in der Gegenwart“ mit Beiträgen von Paul Althaus, Emil Brunner, Max Huber, A. Runeftam, Stefan Jantow, J. A. Olham u. a. 2. Aufl. Furche-Verlag, Berlin.

christlichen Kirche vorübergehen, mag es im übrigen auch noch so beeindruckt sein von dem „kommunistischen Experiment“. Nachfolge Jesu ist etwas außerordentlich Persönliches, das Persönlichste, was es gibt. Das bedingt auch, daß der Jünger Jesu nie des Menschen vergessen kann über der Sache, nie die Opfer einer Revolution über deren erträumter oder tatsächlicher Größe!

Wenn die Kirchen der Welt in den letzten Jahren den Weg der russischen Christenheit in seiner abgründigen Tiefe nicht ermessen konnten, so nur darum, weil sie weithin nicht mehr an das Kreuz erinnert sein wollten oder — was noch schmerzlicher ist, — die zentrale Stellung des Kreuzes im Christenleben einfach nicht mehr begriffen. Damit verbauten sie sich aber die Sicht in die tiefsten Geheimnisse der göttlichen Offenbarung, aus denen heraus letzten Endes der Weg der Gemeinde allein zu verstehen ist. Sie beraubten sich zugleich der Möglichkeit, Gottes Führung in unserer Zeit am entscheidendsten Punkte zu erkennen. Halten sie jetzt aber dem furchtbaren Erleben dort drüben stand — wie die es ja tun, die mitten drin stehen, die in qualvollen Verhören den Herrn nicht verleugnen und in zermürbender Zwangsarbeit Glauben halten — nehmen sie jene Leiden in helfender und fürbittender Liebe als Last mit auf die eigene Schulter, dann lernen sie wieder verstehen, daß die Kirche Jesu Christi hier auf Erden immer unter dem Kreuz steht. Dann werden sie in allen ihren Gliedern bereiter und fähiger sein, dem Generalangriff der Nacht der Finsternis mit den Waffen des Geistes, mit Geduld und Glauben der Heiligen an ihrem Ort zu begegnen. Dann stärkt der Herr sie auch durch das Zeugnis der Märtyrer, von dem eine große Kraft ausgeht; denn es spricht nicht vom Menschen und seinem „heidnischen Christentum“, sondern weist hin auf den, in dem die Verfolgten allein den Sieg erringen: Christus.

Das letzte Wort hat auch im Hunger- und Verbannungsgebiet Sowjetrußlands nicht die Finsternis, sondern das Licht, nicht der Tod, sondern das Leben. Die alte Kirche Rußlands hat immer die Auferstehung des Herrn als höchstes Fest gefeiert. Jetzt im tiefsten Leiden tut sie es mit gereinigter, schmerzsvoller Freude. Die Evangelischen Rußlands lassen sich nicht beschämen in dem Glauben an den auferstandenen und erhöhten Herrn. Die gesamte Kirche der Bekenner und Märtyrer Rußlands, welcher Konfession sie auch sei, ist einig in dem felsenfesten, gewissen Glauben an den Sieg Jesu Christi, der ihm, dem ewigen Sohn, zugesprochen ist vom Vater in der Auferstehung. Ein Altmeister und Lehrer der Mennonitengemeinden Zentralrußlands grüßt aus einsamer Verbannung im hohen Norden des europäischen Rußlands, von seiner „Lodesfanzel“, alle Geschwister im Herrn auf der ganzen Welt zum Anfang des Jahres, das sein Todesjahr werden sollte, mit dem Jubelruf: „Immanuel! Gott mit uns!“ Und er sieht mit seinem geistigen Auge und schildert es, wie auf der „Hochebene des Glaubens“ die Großmächte der Abgründe mit der Großmacht, die von oben her ist, zusammenstoßen. „Da werden die Großmächte der tiefen Gründe zu Ohnmächten der

Sünde. Die Rechte des Herrn, die Rechte des Herrn behält den Sieg!" Und Professor Marzinkowski erzählt in seinem neuesten Buche „Der kommende Christus“, daß ein bolschewistischer Führer in der Frühzeit der Revolution einen russisch-orthodoxen Bischof so recht höhnisch gefragt habe: „Wer wird wohl siegen, euer Christus oder wir?“ Darauf der Bischof: „Ihr werdet siegen, aber nach allen euren Siegen wird Christus siegen!“

Das ist das Geheimnis der Welt- und der Heilsgeschichte: hier auf Erden hat der Fürst dieser Welt grausame Macht und Gewalt, aber der Sieg Jesu Christi, schon errungen auf Golgatha, jetzt noch verborgen, wird in großer Kraft und Herrlichkeit sichtbar werden am Ende der Zeiten.

Es ist Prüfungsstunde für die Weltchristenheit angebrochen. Sie hat eben erst begonnen. Halten wir dem sichtenden, prüfenden Heraberblicken des Auges stand, das wie Feuerflammen ist! Suchen wir nicht uns der festen, zwingenden Hand des Schmelzers zu entwinden! Der Herr sucht über die ganze Welt hin die, die sich bis in die letzten Tiefen seines Ratschlusses führen lassen — in den Abgrund der Weisheit und der Erkenntnis Gottes. Er sucht die, die ihm das Kreuz nachtragen und als Kreuzestragere in seine völlige Gemeinschaft hineinwachsen. Das sind die Bausteine, die sich durch die Berührung mit dem lebendigen Gestein selbst mit Leben füllen lassen. Das sind die, mit denen allein er seinen Tempel baut, den auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden. Jetzt und in Ewigkeit nicht. Die Macht der Dämonen ist groß in unserem Geschlechte. Aber sie muß lehten Endes nur Gottes Werk treiben helfen. Im Feuer der Anfechtung soll und darf ein jeder, der den Namen des Herrn anruft, bestehen. Und wer bis ans Ende beharrt, wird gerettet.

### Wie sieht es heute in der Sowjet-Union aus?

#### Die Religion will nicht sterben in Rußland.

Vierzehn Jahre hindurch wütete die russische Regierung offen gegen die Religion. Da ihr trotz allen Lobens der letzte Erfolg versagt blieb, änderte sie ihre Methoden. Erlassen des Zentralkomitees zufolge ist z. B. die Schließung einer Kirche nur zulässig, wenn sie wirklich dem Wunsch der erdrückenden Mehrheit der Bauern entspricht. Man denkt durch eine schonende Behandlung der Bauern eher Getreide von ihnen zu bekommen. Hand in Hand mit diesem Nachlassen des unverhüllten Kampfes gegen die Religion ging das Schwenden des inneren Auftriebs der Gottlosenbewegung. Obwohl sie 5 Millionen Mitglieder zählt und 88 Zeitungen und Zeitschriften herausgibt — den Christen sind eigene Blätter untersagt —, kann „die kommunistische Kultur“ sagen: „Wir wollten ein Geschlecht kämpferischer Gottloser erziehen, aber ach, heute nach 17 Jahren Kommunismus verfügen wir immer noch nicht über ein solches geschultes Heer. Die Zellen der jugendlichen Gottlosen wie auch die

antireligiösen Verbände leisten bitter wenig. Der antireligiöse Unterricht in verschiedenen Distrikten hat stark abgenommen.“

Bei solchem Stand der Verhältnisse sind Massenverfolgungen ausgeschlossen. Einzelne Christen dagegen, die sich irgendwie bemerkbar machen, treffen Schikane und Bedrohungen immer wieder hart. Daher gehen dann auch alle, deren Existenz unmittelbar von der bolschewistischen Verwaltung abhängt, heimlich in die Kirche, wenn sie überhaupt hineinzugehen wagen. Übel daran sind nach wie vor die Priester, überhaupt alle, die in einem religiösen Kreis führend stehen. Um ihnen ihre Tätigkeit unmöglich zu machen, läßt man sie oft wochenlang warten, bis ihre Registrierung angenommen wird. Immer wieder kommen Priesterverhaftungen und -verhörungen vor.

Aber die Religion will nicht sterben in Rußland. Der „Wesboschnit“ selbst gibt das klärend zu: „Es gibt Eisenbahnbeamte, die wieder wie früher ein Kreuz schlagen, wenn ein Zug vorüberbraust; es gibt Parteimitglieder, die Zusammenkünfte der Gläubigen besuchen. Selbst in den Zellen gibt es viele, die wieder regelmäßig zur Kirche gehen, und in den meisten Kolchofen wird hartnäckig an religiösen Vorurteilen festgehalten.“ Es scheint der Regierung offenbar nicht ratsam, die politischen Schwierigkeiten zu vergrößern, indem man die religiöse Welle, die sich bei den Massen zeigt, zurückdrängt. In drei Landstrichen gewinnt sogar die längst totgesagte Orthodoxie an Lebenskraft: in der roten Hauptstadt selbst und in ihrer Umgebung, in der Gegend von Mourom, und vor allem in Nglitsch, einem Teil der oberen Wolga. Hier, so berichtet die Prawda, sind vier Kirchen in Arbeiterkasinos verwandelt worden, aber niemand geht hinein; hingegen sind zahlreiche Kirchen, in denen noch Gottesdienst stattfinden kann, zu klein für die Menge, die sich hineindrängt.

#### Die Osternacht in Moskau.

Die Feier des nächtlichen Ostergottesdienstes ist für die östliche Kirche der Höhepunkt des Kirchenjahres, ein Fest der allgemeinen Freude, wie es bei uns im Westen eigentlich nur Weihnachten ist. Dieses Zeichen des kirchlichen Lebens zu stören oder wenn möglich zu verhindern und endgültig zu beseitigen, war daher in den früheren Jahren ein Gegenstand eifriger Bemühens seitens der Gottlosen in der U. S. S. R. Lärmende Umzüge, Störung der Gottesdienste, Ablenkung der Bevölkerung durch große gottlose Theater-Aufführungen und vieles andere wurden veranstaltet, dazu offene und geheime Verfolgung und Bedrückung derer, die zur Kirche gingen. Seit dem vorigen Jahre scheint sich die Methode des Kampfes etwas geändert zu haben. Man sieht anscheinend ein, daß auf diesem Wege niemand zu einem überzeugten Gottlosen gewonnen wird, daß im Gegenteil das Volk in immer größeren Massen sich auf die Werte der Kirche und ihrer Verkündigung besinnt und den Weg zu Gott findet. Auch in diesem Jahre hat man von offener Verhöhnung und Erschwerung des Ostergottesdienstes abgesehen, und die Vertreter der ausländischen Zeitungen berichten übereinstimmend, daß die wenigen in Moskau noch für gottesdienstliche Zwecke vorhandenen Kirchen sämtlich so überfüllt waren, daß selbst außerhalb der Kirche sich Scharen von Gläubigen drängten. Zwar fügt einer seinem Bericht ausdrücklich hinzu: „Die meisten Gläubigen sind Frauen, aber es waren auch nicht wenig Männer und Jünglinge.“ Es wird von schätzungsweise einer halben Million Menschen geschrieben, die allein in Moskau an den nächtlichen Ostergottesdiensten teilnahmen, und das ist für die Welthauptstadt der Gottlosigkeit eine beachtliche Zahl. Sie alle wissen ja, daß das Auge der G. P. U. immer noch wacht, auch an den Türen der Kirchen, und niemand von ihnen weiß, ob dieser Kirchgang, zu dem die Sehnsucht seiner Seele ihn trieb, nicht Verhaftung und Verbannung für ihn zur Folge hat.

#### Der Kampf geht weiter.

Die Kirchen füllen sich, der Glaube, der längst tot sein sollte, lebt und wächst, die Auflagenziffern der Gottlosen-Zeitungen und -Zeitschriften fallen, so daß eine der Ausgaben des „Wesboschnit“ ihr Erscheinen einstellen mußte; in den Betrieben, Kollektiven und Schulen wird der Kampf für die Gottlosig-

keit nur noch von denen mit Überzeugung geführt, die eigens für diesen Zweck angestellt sind, — das Volk ruft nach dem wahren Brot für die hungernde und dürstende Seele. Aber noch hat der Feind das Feld nicht aufgegeben. „Wir wollen die Kirchen der ganzen Welt zu einem Flammenmeer entzünden, . . . Wir müssen unser antireligiöses Werk, das die Fundamente der alten Welt untergräbt, noch verstärken.“ Mit solchen Worten, die nicht nur für den Bereich der Sowjet-Union bestimmt sind, kündigt der Führer der Gottlosen Rußlands, Jaroslawskij, weiteren und verstärkten Kampf an, und mancher treue Diener des Evangeliums wird es zu spüren bekommen. Nicht nur die Befehle im Priesterrock der orthodoxen Kirche werden wieder im Zug der Verbannten sein, auch unsere evangelischen Brüder deutschen und russischen Stammes tragen dies Los, wie wir bereits erfahren. Und mit ihnen geht das Evangelium, das nicht zu töten ist. Sie tragen es an die Stätten des Todes, und Er, dessen Zeugen sie sind, erweist sich auch dort als der Lebensfürst.

#### Not und Hilfe.

Daß bei der scharfen Kampfansage seitens der Gottlosen die Not unserer Brüder noch kein Ende hat, ist selbstverständlich. Erst vor wenigen Wochen sind wieder deutsche evangelische Bauern und Pfarrer erschossen oder verbannt worden, weil sie von ihrer Not geschrieben hatten. Die Hilfeleistung ist, wie wir schon in der Rainummer mitteilten, zum Teil sehr erschwert. Dennoch müssen wir aufmerksam jede Möglichkeit zur Hilfe prüfen, die sich noch bietet. Und wir dürfen mit Dank gegen den Herrn sagen, daß noch viele solcher Möglichkeiten vorhanden sind, wo wir durch unsere brüderliche Handreichung die Notleidenden nicht in Gefahr bringen, sondern ihnen tatsächlich wertvollsten Bruderdienst leisten. Das gilt besonders auch für alle die russischen Brüder, die seit Jahren um des Evangeliums willen entrechtet und verbannt sind. Für die andern aber, denen wir nicht helfen dürfen, wollen und müssen wir beten, daß Gott auch ihnen in den Zeiten der Not das tägliche Brot geben möge. Sein ist das Brot, Sein sind auch die Wege, es den Seinen zu geben.

Im Gebet, das unser Herr Christus uns lehrte, steht vor der Bitte um das tägliche Brot aber dies: „Dein Name werde geheiligt! — Dein Reich komme! — Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!“ Auch in diesen Pitten wollen wir mit den Brüdern von drüben gemeinsam vor dem Thron Gottes stehen.

### Briefe aus dem roten Rußland.

(5565)

. . . . ., den 8. März 1935.

. . . . . Eure Hilfe ist mir, als hätten Engel Gottes mir diese Freude gemacht in meiner großen Not . . . . .

(6090)

. . . . . (Krim, Süden Rußlands), den 12. April 1935.

(Aus dem Russischen übersetzt.)

Friede sei mit Ihnen von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus!

Ich sende Ihnen meinen herzlichen Dank für die mir gesandten Reichsmark, die rechtzeitig hier eintrafen und mir Gelegenheit gaben, einem kranken Bruder in Christo stärkere Kost zu reichen. Der Herr segne Sie für Ihre Güte . . . . .

(6669) . . . (Verbannungsort im Norden Rußlands), den 20. April 1935.

(Aus dem Russischen übersetzt.)

Hierdurch kann ich Ihnen mitteilen, daß ich auf meine an Sie gerichtete Bitte am 15. April aus dem Torgsin in A. . . . 25 kg 85%iges Weizenmehl, zu 11 Kopelen das Kilo, 2 kg Zucker, zu 24 Kopelen das Kilo, bekommen habe. Der Rest des Geldes ging für Paletporto auf, denn wegen Krankheit konnte ich nicht nach A. . . . fahren, um mir diese Lebensmittel zu holen.

Ich bringe Ihnen meinen herzlichen Dank für diese Hilfe. Möchte Gott, der Herr, Sie und Ihr Werk segnen. Ich und die Enkel werden nun zu essen haben, und auch an den Osterfeiertagen werden wir nicht zu hungern brauchen.

Verzeihen Sie meine Unbescheidenheit, doch wenn es Ihnen möglich ist, helfen Sie mir wenigstens noch einmal, bis ich und die Schwiegertochter wieder auf die Beine kommen und im Sommer soviel verdienen werden, um uns Gemüse für den nächsten Winter kaufen zu können. Sich mit Brot zu versorgen, ist hier sehr schwer. Bis heute liegt hier noch kniehoch Schnee, und das Land ist lauter — Baumstümpfe und Steine.

Verzeihen Sie, daß ich so viel schreibe, wir haben jedoch niemand, mit dem wir uns über unser Leid aussprechen könnten.

(6461)

. . . (Verbannungsort im Norden Rußlands), den 8. Mai 1935.

(Aus dem Russischen übersetzt.)

Ich bringe Ihnen meinen großen Dank für die mir erwiesene Hilfe, dank deren ich mich und meine Kinder erhalten konnte. Ich bitte Sie, auch weiterhin an mich denken zu wollen, wofür ich herzlich dankbar sein werde.

Außer vielen Briefen, die auch in der neuesten Zeit unmittelbar an uns kommen, liegen auch zahlreiche Schreiben von Emigranten vor, die uns für Unterstützungen danken, die wir ihren Angehörigen in der Sowjet-Union gesandt haben. Ein Beispiel: Eine in Paris lebende russische Emigrantin, selbst mittellos, bittet den Missionsbund um Unterstützung einer Bekannten in der U. d. S. S. R., die drei Jahre in Ssolowki, dem berüchtigten Verbannungsort, gewesen ist. Am 4. März schreibt sie uns folgendes:

„Ich bringe Ihnen meinen großen Dank für die Erfüllung meiner Bitte. Heute erhielt ich einen Brief, in dem man mir schreibt, daß Sie sie vor dem Hungertode gerettet, neue Kraft zur Weiterarbeit und zur gegenseitigen Hilfe gegeben haben.“

In einem ähnlichen Fall heißt es:

„Sie schrieben in Ihrer Karte über die Freude, die dieses Geld mit sich bringen kann. Nicht nur Freude, sondern Leben, nacktes Leben! Ich weiß tatsächlich nicht, wie ich Ihnen danken und es vergelten kann.“

Solche Bestätigungen sind auch für uns Freude und Aufmunterung. Mögen sie es auch unserm ganzen Freundeskreis sein.

~~~~~

**Wenn ich mitten in Drangsal wandle, erhältst du mir das Leben, streckst deine Hand aus wider die Mut meiner Feinde, und deine Rechte hilfst mir.**

**Der Herr wird's zum Heil vollführen; o Herr, deine Güte währt ewig: laß die Werke deiner Hände nicht fahren!**

Ps. 138, 7-8 (Wenig-Übersetzung).

## Der Weg nach Golgatha.

(Schluß.)

Noch einige weitere Auszüge aus meinem Tagebuch:

13. 2. 1933. A... „Heute ging ich zur üblichen Registration der Verbannten in die G.P.U. Vor mir ist in der Kommandantur eine Frau. Sie hat nach Bauernart ein Tuch um den Kopf gebunden, einen abgeschabten Rock und Filzstiefel an und in den Händen ein Bündel. Das Gesicht ist blutleer wie bei einem Krebskranken. In den Augen Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung. Mit ihr ist ein kleiner, etwa neunjähriger Junge. Sie zieht Erkundigungen über ihren Mann ein, bligt es mir durch den Kopf.

Sie kommt an die Reihe.

„Was ist los?“ schreit der Kommandant durchs Fenster.

Die Frau antwortet eilig: „Ich suche meinen Mann. Vor einer Woche hat man ihn verhaftet. Man sagte mir, er sei ins Lager geschickt. Ich habe dort nachgefragt, er ist nicht da. Tun Sie mir, bitte, den Gefallen und sehen Sie einmal in der Liste nach, ob er nicht bei Ihnen im inneren Gefängnis ist?“

„Wie heißt er?“

„U-fij“, antwortet die Frau.

Man blättert in der Liste.

„Ist nicht da! Wer ist der Nächste?“

Aber die Frau geht nicht vom Fenster. Sie hält sich mit den Händen fest und bittet, noch einmal nachzusehen. Als Antwort folgt ein fürchtbares Brüllen: „Ist nicht da, sagte ich!“

Schließlich mischt sich der Gehilfe des Kommandanten ein: „Sieh doch einmal in der Liste der Erschossenen nach, mir schwebt es so vor.“

Wieder raschelt das Papier. Eine lange Reihe von Namen.

„U-fij“ schreit der Kommandant, „wie ist sein Vorname?“

„Alexander, der Priester Alexander U-fij.“

„Gestern erschossen. Der Nächste!“

Dhnmächtig läßt die Frau ihre Hände fallen, das Bündel fällt auf die Erde, daraus rollen zwei Eier, ein Stück Brot, ein sehr kleiner Osterfuchen, allem Anschein nach mit Salz gebacken. Es ist die Gabe für den Mann. Sie bückt sich und scharrt lange mit den Händen auf dem Fußboden die Sachen zusammen. Es ist zu sehen, sie begreift nichts mehr. Dann tappt sie still nach der Tür, den Jungen an der Hand. Die Frau eines erschossenen Priesters. Wer wagt es noch, mit ihr Gemeinschaft zu haben, wer wird sie unter sein Dach lassen, was wird aus ihrem Jungen werden? Ein elternloses, verwahrlostes Kind, ein Dieb? — Ich gehe ihr nach, aber wozu braucht sie meinen Trost? —

„Unser Väterchen hat man erschossen! Friede seiner Seele im Himmel. Was werden wir jetzt machen, Wanja?“ — wendet sich die

Frau an ihren Sohn, ohne mich zu hören. Morgens war bei ihnen noch der Milizionär gewesen, hatte sie aus dem Zimmer auf die Straße gesetzt und ihre Sachen einfach hinterhergeworfen. Die Frau eines erschossenen Priesters! Das ist ja ein schädliches Element, ein Klassenfeind! O Land, Land! Das ist der Sozialismus, der in seiner Blutgier unerfättlich ist und schon ein Jahrhundert drohend über der Menschheit geschwebt hat. — —

Auch die Familienangehörigen der Geistlichen müssen die Not mit ihm teilen, denn das ist in der Verfassung der Sowjetunion so vorgesehen. Nur durch öffentliches Entsagen von den Eltern in den Blättern, nur wenn man öffentlich in der Presse seinen Vater schmähst oder die Frau ihren Mann, einen Priester, kann die Familie etwas Ruhe für ihr schweres Los erkaufen. Wer kennt nicht die Bekanntmachungen, die man in den Tageszeitungen der Sowjetunion finden kann? — „Ich breche mit meinem Vater jegliche Beziehungen ab und sage mich von ihm los, weil er ein Kuldienner ist und das Volk mit seiner Religion betrügt. Ich führe ein selbständiges Leben und kämpfe für den Sozialismus.“ — Ein teurer Preis! Und welche Tragödie liegt oft hinter solchen Worten!

Als ich noch Sowjetangestellter in Moskau war, nahmen wir einst einen Jungen, den Sohn eines Priesters, zu uns in Arbeit. Der Vater war auf drei Jahre nach Sibirien verbannt, weil er ein Buch von Nilus über das Judentum eingebunden hatte. Dieses Buch war von der G.P.U. verboten. Der Priester verdiente sich durch Bücher einbinden seinen Unterhalt. Ein Agent der G.P.U. brachte dieses Buch unter dem Scheine eines Kunden. In derselben Nacht machte die G.P.U. bei dem Priester Hausdurchsuchung. Das Buch wurde natürlich gefunden, der Priester verhaftet und verbannt.

Seine Familie hungerte. Es gelang uns, den Jungen zu uns in Arbeit zu nehmen, weil wir seine Abstammung verheimlichten. Irgendein böser Mensch hinterbrachte es dem professionellen Verband und der kommunistischen Partei, daß der Junge Sohn eines Priesters sei. Die Partei erschraf und erzitterte — der Sohn eines Priesters in einem Sowjetbüro! Eine allgemeine Versammlung der Angestellten, dieser terrorisierten Sklavenmasse, wird anberaumt. Auch Regierungsbeamte sind zugegen. Der Vorsitzende des professionellen Verbandes, der Verteidiger der Arbeiterinteressen, tritt vor und fängt an zu schimpfen. Wer hat es nur gewagt, einen Klassenfeind aufzunehmen? Der sechzehnjährige „Klassenfeind“ steht zitternd wie Espenlaub dabei und hört die Schmähungen über seinen Vater. Der Profverband schlägt vor, von dem Jungen öffentliche Lossagung von seinem Vater zu fordern, andernfalls ihn zu entlassen. Es wird abgestimmt. Die Sklaven stimmen mit „ja“ ab. Es wird mäuschenstill. „Sagst du dich von deinem Vater los?“ Der Junge steht da mit gesenktem Kopf, dunkle Flecken spielen auf seinen Wangen. Was sieht er in seinem Innern vor sich? Seinen krebskranken, verbannten, sterbenden Vater oder seine Mutter und Schwestern, die ohne Brot

sind? Wird er sich lossagen? Armer, armer Junge, was hast du in dieser Stunde gelitten? „Ich entsage...“ flüstert er kaum hörbar.

Die Sklaven gehen auseinander und vermeiden, sich in die Augen zu sehen. Und hinter dem roten Tisch stehen die Vertreter des siegreichen Proletariats, des aufbauenden Sozialismus — triumphierende, stumpfe Esel. Nach einer Woche kam die Nachricht von dem Tode des Vaters in der Verbannung. Wir trafen seinen Sohn Sjascha. Tief neigte er seinen Kopf auf die Brust. Armer Junge, du kannst uns ruhig in die Augen sehen. —

Ich erinnere mich noch, wie wir eines Tages auf der Straße einer kleinen nördlichen Stadt standen, durch welche der große Weg nach Mesenj und Petschera führte. Es war im Winter an einem grauen, kalten Abend. Plötzlich kommt eine lange Reihe Verbannter die Straße entlang. Sie werden von Soldaten der G.P.U. begleitet, die alle in gute Pelze gekleidet sind. Es sind etwa 200 Mann, lauter Geistliche. Die meisten haben nur leichte Priesterröcke über ihren Schultern hängen. Allem Anschein nach waren sie alle aus dem Süden. Damit es wärmer sei, hatten sie um den Leib einen Strick gebunden, dessen Enden beim Gehen hin- und herschlagen. Die Köpfe waren bei allen nach Frauenart mit Tüchern umbunden, alle hatten Vollbärte, und hinten lugten aus den Tüchern ein paar graue Haarbüschel hervor. An den Füßen in Lappen gewickelte Bastschuhe und auf dem Rücken armeliges Gepäck. Nur tausend Schritte haben sie aus dem Gefängnis gemacht, und schon stolpern mehrere von ihnen.

Man treibt sie nach Mesenj und Petschera. Tausend Kilometer sollen sie zu Fuß gehen. Vor ihnen Felber, Ländren und kalte Nordstürme, die sie zu Boden werfen. Im Winter fliegen da nicht einmal Vögel. Wieviel werden von dieser Gruppe ihren Bestimmungsort erreichen? Die Hälfte, ein Drittel? Hier ist er, der Lebensweg der russischen Geistlichkeit, der Weg nach Golgatha!

In diesem Trupp gingen zwei bekannte Priester, beides Greise. Sie waren schon einmal in der Verbannung an der Petschera gewesen, und jetzt gingen sie zum zweiten Male. Später lasen wir von einem dieser beiden einen Brief, den er mit Gelegenheit geschickt hatte. Bis zur Petschera war nur die Hälfte gekommen. Die anderen waren unterwegs vor Erschöpfung und Hunger umgekommen. Ein Teil mußte auf dem Wege zurückbleiben, weil ihnen die Füße erfroren waren. Sie wurden entweder eine Beute der Wölfe oder erfroren. Wieviel Menschengeliebene liegen wohl auf diesem Wege! — Doch, ich führe ein paar Zeilen aus dem angeführten Brief an:

„Ich wohne mit dem Vater B. in einer Hütte, die wir aus selbstgefallenen Bäumen am Ufer der Petschera gebaut haben. Mit uns wohnen hier noch drei Verbannte. Es waren noch zwei mehr, aber sie starben an Skorbut. Menschen wohnen in der Nähe keine. Hin und wieder kommt ein Esamojed mit Renttieren, aber sie fürchten sich, uns zu besuchen, denn man hat es ihnen verboten. Wir hungern nicht, denn wir fangen uns die verschiedensten Fische, aber es fehlt an Brot. Gerne möchten wir etwas Zwieback, Tee und Zucker haben,

aber die Post kommt bei uns nur einmal in drei Monaten. Ein Agent der G.P.U. bringt sie, und wir tauschen von ihm für Fische Mehl ein.

Unsere Hütte haben wir geräumig genug gebaut, aber sie ist kalt, denn wir wohnen ja jenseits der Polarlinie. Wenn wir morgens aufstehen, ist der Bart manchmal bereift. Nun, wir sind Gott dankbar, daß wir hierher gekommen sind. Andere kamen nach U..., wo Petroleum gewonnen wird. Dort wohnen sie in bewachten Baracken, haben keine Freiheit und müssen Erdarbeit verrichten. Sie kennen keine Ruhe, und wir können Gottes Wort lesen. So leben wir hier. Betet für uns, wiedersehen werden wir uns wohl kaum. Der Esamojed hat versprochen, den Brief gelegentlich hinzubringen. Ob er es tun wird, wissen wir nicht.“ —

Diese erschütternden Aufzeichnungen zeigen uns deutlich, daß der Geist der Feindschaft wider Gott und alles, was zu Ihm hält, noch ungebrochen in der Sowjetunion weitertobt. Sie zeigen uns aber auch — und das ist besonders wertvoll — daß die Leiden eine kostbare Frucht des Glaubens und der Standhaftigkeit hervorbringen, nicht nur bei unsern evangelischen Glaubensbrüdern, sondern auch innerhalb der ehemaligen Staatskirche, unter Bischöfen und Priestern und Laien, von denen auch wir Evangelischen lernen können.

B. L. J a d.

## Augenzeugen berichten.

### Aus der Sowjetunion entronnen.

Nach dem eigenen Bericht der Flüchtlinge<sup>1)</sup>.

Eine aus Sowjet-Wolhynien entwichene deutsche Flüchtlingsfamilie von sechs Köpfen ist glücklich bei ihren Verwandten im polnischen Wolhynien, und zwar in der Gemeinde Kówne eingetroffen. Nach allem, was sie ausgestanden haben, fühlen sie sich nun endlich sicher und geborgen. Der in seiner Einfachheit ergreifende Bericht des alten Vaters über die Flucht soll hier wörtlich folgen, um den Lesern ein wahrheitsgetreues Bild der Zustände in Sowjetrußland zu geben:

„Wir sollten am 1. Januar 1935 nach Sibirien verschickt werden, weil wir Kulaken sind. Wir hatten noch 18 Morgen Land mit dem Schwager und der Mutter zusammen. Nun hatten sie uns 6000 Rubel „Erpert“ (Steuerschraube) aufgelegt; die eigentlichen Steuern haben wir schon längst abbezahlt. Diese Straffumme sollten wir in 24 Stunden abzahlen. Nun haben unsere Freunde und Nachbarn ihr Hab und Gut zusammengebracht und es uns geborgt; auf diese Weise konnten wir die große Summe abzahlen.

Ins Kollektiv wurden wir selbst nicht mehr aufgenommen, weil wir Schädlinge sind. Der Dorfsrat hat uns in die Gromada (Dorfversammlung)

<sup>1)</sup> Aus „Glaube und Heimat, Sonntagsblatt der Thür. evang. Kirche, Nr. 7, v. 17. Febr. 1935.

lung) gerufen und dort erklärt: Wer nicht im Kollektiv ist, der wird herausgeschickt. Dieses sagte man auch mir, dem 64jährigen alten Manne. Da uns die Verbannung drohte, haben wir beschlossen, in der Nacht vom 28. auf den 29. Dezember 1934 um jeden Preis aus diesem schrecklichen Lande zu fliehen. Wir haben aufgepaßt, als der Posten an unserm Brunnen vorbeiging und als es dann dunkler wurde, haben wir uns aufgemacht. Ohne Schuhe, damit kein Geräusch entsteht, sind wir über die Hüftung gelaufen und so an den Grenzfluß gekommen. Derselbe war an beiden Ufern gefroren, die Mitte aber war offen. Da legten wir Balken, die am Ufer lagen, über das offene Wasser und kamen auf diese Weise über den Fluß. Die Kinder, ein drei- und fünfjähriges, trugen wir auf dem Rücken. Wir fielen auf die Anie, als wir den polnischen Boden betraten und dankten Gott für die wunderbare Rettung aus der Senghölle. Die Enkelkinder hatten in der Angst das Vaterunser vergessen und sangen auf der Erde barfußig kniend das Lied: „Jesu geh voran.“ So hat uns der polnische Grenzsoldat gefunden und uns bis zur nächsten „Straznica“ mitgenommen. Hier bewirtete uns der Soldat mit Milch und gutem Brot, dann wurden wir in die nächste Stadt gebracht. Man hat uns nicht untersucht, aber gefragt: „Warum seid ihr herübergekommen?“ da antworteten wir: „Vom 1. auf den 2. Dezember 1934 hat man 1400 Seelen auf 31 Waggons nach Sibirien verschickt. Unter den Unglücklichen waren unsere Freunde, Nachbarn und Verwandten, darunter auch meine arme Tochter, Schwiegerjohn und Enkelkinder. Es waren da auch junge Mütter mit zarten Säuglingen an der Brust, alte kranke Männer und Frauen wurden ohne Rücksicht in die Verbannung und in den Tod geschickt. Dasselbe hat uns jeden Augenblick gedroht. Deshalb mußten wir aus dem unglücklichen Lande fliehen. Bei den 1400 Seelen, die nach Sibirien verschickt wurden, war ein Jude (ein Kommunist), bewaffnet zur Bewachung der armen, verfolgten Christen, angestellt. Einen alten, kranken Mann hat man aus den Ketten gerissen, ihm nichts mitgegeben, kein Bett, keine Decke, und so wurde er mit den andern auf die Fuhre geladen und dann in den Waggon gebracht. Auf dieser Fuhre saß ein schwerbewaffneter Jude, welcher die unglücklichen Opfer bewachte. So wurden die 1400 armen Christen zum Zuge gebracht und in die Waggons gesperrt. Vor dieser Verbannung sind wir nach Polen geflüchtet.

Vor der Flucht besuchte ich noch einmal meinen greisen Vater. Noch einmal habe ich ihn mir lange angeschaut, aber kein Wort gesagt. In diesem Leben werde ich ihn wohl nie mehr wiedersehen.

Als wir dann, wie oben erwähnt, von der polnischen Grenzwaide geführt, ausgefragt und nachher freigelassen wurden, haben wir unsere Freunde, die wir schon 16 Jahre nicht gesehen, aufgesucht. Als wir zu ihnen in die Stube traten, waren wir so ergriffen, daß wir zuerst kein Wort sprechen konnten, dann aber stimmten wir das Lied „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ an. Zwei Tage haben wir gezittert und konnten uns nicht beruhigen. Ich kann mir nicht denken, daß das Worden der Menschen noch lange andauern wird. Zittern überfällt mich, wenn ich mich daran erinnere, wie ich vom Dortrat in die Versammlung gerufen wurde und dort jeder gefragt wurde, wie er gefonnen sei, warum man nicht den Gottlosen angehöre usw. Mit diesen Fragen kam man auch an mich. Da antwortete ich: „Die Tochter mit dem Schwiegerjohn habt ihr mir lebendig vergraben, und nun legt ihr die Hände an meinen Sohn; wer Kinder aufgezogen hat, der weiß nur, was mein Herz fühlt. Ich will lieber sterben, aber nicht zu den Gottlosen gehören. Wie kann man es also in einem solchen Lande aushalten.“

Nach den Zuständen in ihrem Dorf befragt, erzählten die Flüchtlinge einige charakteristische Einzelheiten:

Der Lehrer in der Schule verteilt Leninbilder an die Kinder mit dem Auftrage, die christlichen Bilder von den Wänden zu Hause wegzureißen und an deren Stelle die Leninbilder aufzuhängen. Ein kleines Mädchen hat den Auftrag des Lehrers ausgeführt und die christlichen Bilder mit den Leninbildern vertauscht. Als die Mutter vom Felde nach Hause kommt und das be-

merkt, reißt sie das Leninbild von der Wand und verbrennt es im Ofen und bestraft das Kind. Als der Lehrer in der Schule fragt, erzählt das Mädchen, was die Mutter getan. Die Mutter wurde verhaftet und vor den Richter gebracht. Das Kind wurde berebet und bedroht und mußte vor dem Gericht sagen, wie die Mutter bestraft werden sollte. Auf des Kindes Aussage wurde die Mutter erschossen.

Im Zentralverlag Charkow werden auch Kalender in deutscher Sprache gedruckt. Für jeden Tag sind dort Sprüche der Marxisten abgedruckt. Für den 10. November 1934 steht folgender Spruch: „Es ist nicht wahr, daß ein Kind seinen Eltern Liebe schuldig ist und ihnen untertänig sein soll.“ Den Kindern in der Schule wird gelehrt, daß zu den größten Verrückern in der Welt Moses und Christus gehören.

Die größte Not herrscht im Lande. Außer den Kommunisten bekommt niemand Brot zu kaufen. Alle andern Menschen dürfen nur gekochte Wursten (Bruden) anstatt Brot kaufen.

Überall, wo die staatlichen Vorräte sind, sind auch ungezählte Zieselmause (Hamster), die sich von den Körnern Wintervorrat in der Erde anlegen. Diese Vorräte graben die halbverhungerten Menschen nun aus der Erde, um auf diese Weise zur Nahrung zu kommen.

Wir leiden schon 18 Jahre. Eine große Märtyrzeit ist für Rußland gekommen. Als in den letzten Jahren unter der Losung „Brüder in Rot“ im Westen für uns gesammelt wurde, hat man verboten, diese Hilfe anzunehmen. Man ließ verbreiten, Hitler habe den letzten Blutstropfen von seinen Arbeitern gepreßt und schickt hierher, was wir in Hülle und Fülle haben. Wir mußten uns dieser Hilfe absagen.

Was gibt den Menschen nun solche Kraft zu diesem Leiden und Dürden?

Das ist der Glaube an den Retter Jesus Christus. Trotz der Fünfjahrespläne der Gottlosen wächst der Glaube in den Herzen der Menschen. Wenn einmal über dieses Land das Morgenrot der Freiheit aufgehen wird, dann werden sich die Zeichen eines gewaltigen Erwachens zeigen.“

## Missionsbericht aus Jugoslawien.

Unsere lieben Missionsfreunde, die unsere jährlich stattfindende Glaubens- und Missionskonferenz besuchen, werden sich noch erinnern, daß uns auf denselben wiederholt auch die Missionarin S. Wajmann mit ihren reichen Erfahrungen gebietet hat. Da sie uns auf den letzten Konferenzen nicht besuchen konnte, sandte sie uns bereits Ende vorigen Jahres nachfolgenden Bericht über die offenen Türen und den segneten Dienst, den sie weiter in Jugoslawien tun darf. Wir lassen sie nun auf diesem Wege zu uns sprechen mit dem Gebet, daß der Herr in seiner Vollmacht weiter hinter ihrem Wirken innerhalb ihrer Volksgenossen stehen möge.

Meine teuren Geschwister im Herrn!

Mein letztes Schreiben habe ich Ihnen im Frühling gesandt und damals erzählte ich Ihnen, daß uns der Herr zwei neue Stationen, Zagreb und Osijek, gegeben hat.

Nun will ich Ihnen erzählen, wie uns der Herr in den letzten Monaten geleitet hat. Wir hatten eine Zusammenkunft mit allen unseren Mitarbeitern, um uns an Gottes Wort zu erquiden und alles, was die Arbeit betrifft, zu besprechen. Der Herr schenkte eine gesegnete Zeit, drei liebe Seelen wurden dem Herrn gemeiht, die lieben alten Geschwister Neiter und Schwester Zidar. Sie wurden durch ihr öffentliches Bekenntnis in die unsichtbare und doch gegenwärtige Kirche Christi aufgenommen.

Dann reisten wir nach Belgrad, wo sich ein lieber Kreis zusammenfand, dem wir den Weg zum Heil zeigen durften. Dort hat uns auch in rührender Weise eine jüdische Dame ihre Wohnung angeboten, damit wir dort eine Arbeit beginnen sollten.

Darauf ging unsere Reise nach Osiel, wo wir von Geschwister Mojzes erwartet wurden. Noch am selben Nachmittag fanden wir dort in einem Hause eine Gesellschaft, die, wie einst bei Kornelius, schon auf uns wartete, damit wir ihnen von ihrem Messias und Heiland erzählen könnten. Am Abend war unser Saal gepackt voll mit Juden, Katholiten und Protestanten, welche mit großem Verlangen der Botschaft lauschten. Nach dem Vortrag kamen sie auf uns zu, reichten uns die Hände und dankten herzlich für das Gehörte. Sonntag abend hatten wir einen wunderbaren Gottesdienst und nachher noch eine Zusammenkunft mit sehr intelligenten und suchenden Juden.

Am 6. Juli waren wir schon in London. In England schenkte uns der Herr Wochen der wahren innigen Gemeinschaft mit teuren Gotteskindern, so daß wir, Schwester Amanda und ich, neu gestärkt wurden für die großen Aufgaben, die unserer warteten.

Nun kam eine sehr schwere Stunde für mich. Ich mußte die liebe Schwester Amanda zurücklassen und allein nach Jugoslawien abreisen. Was das für mich bedeutete, können wohl diejenigen ermaßen, die wissen, daß sie meine rechte Hand war. Die Verhältnisse erforderten es aber, und jetzt müssen wir eben abwarten, wie sich alles regeln wird.

Der Herr, der alles weiß und sieht, führt uns wunderbare Wege, und doch hat Er immer Hilfe bereit, bevor wir ihn anrufen. So ging es mir mit meiner Mitarbeiterin in der ersten Zeit. Ich reiste durch Wien und wurde in der Schwedenmission mit einer lieben Schwester bekannt, die viele Jahre in der Heilsarmee tätig war. Gott führte mich so, daß ich sie einladen mußte, für einige Monate zu mir zu kommen, bis Gott ihr ihren klaren Weg zeigte. Schwester Marzella nahm mein Anerbieten an und kam schon Ende September nach Novi-Sad.

Am 27. Oktober verließ ich Novi-Sad und fuhr nach Zagreb, wo ich von Bruder Dr. Neumann und seiner lieben Frau sehr erwartet wurde. In dieser Zeit erlebten wir das große Unglück. Unser König wurde Anfangs Oktober von meuchlerischer Hand ermordet, und so herrschte eine sehr gedrückte Stimmung, so daß man gar keine Freude zur öffentlichen Arbeit durch biblische Vorträge hatte. So beschränkten wir uns auf Hausbesuche bei einzelnen, die bereits angeregt waren, und hatten herrliche Gelegenheiten, da und dort jemandem zu helfen, der göttlichen Wahrheit näher zu kommen. So haben wir mehreren Familien dienen dürfen, besonders junge Menschen wurden interessiert und sammelten sich um unsere lieben Geschwister.

Am 30. 11. verließ ich Zagreb und kam am 1. 12. in Osiel an. Es waren dort vier öffentliche Vorträge angesagt und ich freute mich auf diese Arbeit. Doch es geht oft nicht so, wie man es sich wünscht und denkt. Die Bekanntmachungen waren nicht in der entsprechenden Weise gemacht worden, und ich war ziemlich enttäuscht, als zu meinem ersten Vortrage nur wenige kamen. Auch der zweite Vortrag war schlecht besucht, und ich war froh, als man mich darauf aufmerksam machte, daß wir es durch die Presse bekannt geben müßten, wenn wir Erfolg haben wollten. Wir taten das und erlebten viel Freude. Der dritte Vortrag behandelte das Thema: „Die Zeichen der Zeit.“ Wie waren wir froh und dankbar, als wir den Saal voll hatten und man mit großer Aufmerksamkeit der Botschaft lauschte. Dieses Thema war eigentlich schon für den zweiten Vortrag vorgesehen, da ich aber im dritten über den wiederkommenden Christus zu sprechen hatte, so zog ich die beiden Themen zusammen, und der Herr war mächtig unter uns.

Nun kam Sonntag, den 9. 12., der vierte Vortrag, und der Herr konnte wunderbar reden. Die Herzen erweichten und fingen an, zu denken und zu suchen. Viele Juden, die ich zu einem gemüthlichen Abend einlud, um mit ihnen noch eingehender über die Heilswahrheiten zu sprechen, sagten mir: „Frau Bajnmann, sie müssen zu uns kommen. Wir waren gewöhnt, von Kind auf

anders zu denken. Jetzt müssen wir umdenken lernen, und zwar, daß dieser Jesus unser Gott und Messias ist. Das fällt uns nicht so leicht, aber daß Sie recht haben, das fühlen wir. Nun kommen Sie zu uns, lesen Sie mit uns die Bibel und klären Sie uns über alles auf, damit wir auch zum Glauben kommen können!“

Wie dankbar bin ich dem Herrn und einigen unseres lieben Bundeskreises, die trotz der so schweren Verhältnisse für meine Reisefasse so treu gesorgt haben. Besonders danke ich den Lieben in der Schweiz. Ich rufe Ihnen allen ein „Vergelt's Gott“ zu. Sie haben mit Ihrer Hilfe eine große Arbeit getan, deren Früchte Sie in der Ewigkeit wiederfinden werden. Sechs Wochen war ich fort. Nun kam ich nach Hause und fand, dem Herrn sei Dank, alles in bester Ordnung.

Nun heißt es wieder, zu Gott aufzuschauen, denn unsere liebe Schwester Marzella, die drei Monate unter uns war, verläßt uns schon am 15. Januar und kehrt nach Wien in die schwedische Mission zurück. Jetzt warte ich auf die Hilfe von oben, daß der Herr uns die Mittel geben möchte, daß unsere liebe Schwester Amanda, die von allen erwartet und begehrt wird, zurückkommen kann. Ich habe erfahren, daß der Herr uns leitet und führt. So will ich auch jetzt stille sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen.

Nun beten Sie, meine lieben Geschwister, mit uns für alle Seelen, die in letzter Zeit erweckt wurden. Es sind nahezu 50 Familien, die mich einluden, sie in ihren Häusern zu besuchen.

Nun muß ich für heute schließen und wünsche, daß Gott uns allen Gnade geben möchte, wach zu sein, bis er kommt! Viele Grüße an die Missionsfreunde von Ihrer im Herrn verbundenen Missionschwester

Selene Bajnmann.

## Reisebericht.

In der Woche vom 18.—24. Februar diente ich auf einem Männerbibelkursus in Firrel zusammen mit Pastor G. aus Süd-Hannover. An diesem ostfriesischen Männerbibelkursus betrug die Höchstzahl der Teilnehmer 110. Was ist es doch für eine Freude, eine ganze Woche lang solch eine große Zahl von Männern unter dem Wort Gottes zu haben und sich gemeinsam zu vertiefen. Pastor G. sprach am Vormittag über Apostelgesch. 1—4, während ich selbst alttestamentliche Themen am Nachmittag behandelte. Am Abend evangelisierte Pastor G. in Neu-Firrel und ich in Schwerinsdorf, beides Orte, die zur Gemeinde von Pastor Heinemeyer, Firrel, gehören. Auch unser russischer Bruder Ferber, den ich mitgenommen hatte, half uns in seiner feinen und innigen Art, den Männern zu dienen. Die Evangelisationen waren gut besucht, und besonders am letzten Sonnabend und Sonntag war die Kirche voll besetzt, um Lichtbildervortrag, Predigt und Abchlussgottesdienst mit zu erleben. Unvergesslich wird mir ein Wort des lieben Pastors G. sein. Er schloß an einem Vormittag im Blick auf das Thema: „Leidende Gemeinde“ mit folgender Erzählung:

„Ein feldgrauer Kamerad liegt im Lazarett. Die Nachtdienst tuende Schwester besucht ihn öfters mit der Bitte, doch zu schlafen. Trotz mehrmaliger Aufforderung findet er keine Ruhe. Als die Schwester zum letzten Mal kommt, antwortet er ihr: „Wie kann ich schlafen, wenn mein Bruder stirbt.“ Ein feldgrauer Kamerad lag neben ihm, röchelnd und mit dem Toderingend.“

Dieses Wort: „Wie kann ich schlafen, wenn mein Bruder stirbt“, wandte er dann im Blick auf unsere Aufgaben in Rußland an. Wenn ein Pastorenbruder, der nicht in der Rußlandmission steht, so warm zu werden weiß für die sterbenden Brüder in Rußland, wieviel mehr kann ein solches Wort auch unseren Dienst immer wieder beleben und uns ermuntern.

Nach Firtel folgten drei Tage erfreulichen Dienstes in Holtland bei Pastor E. Gleich von Anfang an war der Bibelkursus, der dort für die ganze Gemeinde bestimmt war, sehr gut besucht, ebenso auch die Abendevangelisation. Es war uns eine Erquickung, als in verschiedenen Krankheitsfällen lebendige gläubige Glieder der Gemeinde auf Grund des Bibelkurses innerlich bereut waren, zu helfen und zu dienen denen, die in Not sind. Wie stark eines Tages vom Evangelium her mit der ganzen Kraft des Glaubens wahre Volksgemeinschaft werden kann, das zeigte sich an Einzelfällen in der Gemeinde. Und ich hoffe zu Gott, daß nicht nur in Holtland, sondern hin und her in Ostfriesland, die Bibelkurse sich dahin auswirken, daß die lebendigen Christen lernen, wahre Volksgemeinschaft nicht nur innerhalb der Gemeinde sich auswirken zu lassen, sondern auch darüber hinaus. Gerade wir Christen sind in unseren Tagen berufen, in Demut und Liebe dem Nächsten zu dienen, ganz gleich, wer es sei, wenn er nur unser bedarf.

Darauf folgten einige Tage des Dienstes in Engerbafte. Für den Lichtbildervortrag hatte Pastor Sch. uns freundlicherweise die Kirche zur Verfügung gestellt. Die Bibelstunden fanden im Jugendbündheim bei unserer lieben, alten Freundin, Frä. Walker statt. Mit ihrer Freundin Frä. J. öffnet sie immer gern gastlich ihr Haus, um das Werk des Herrn auch an ihrem Teil zu fördern.

Am Sonntag, dem 3. März war ich den ganzen Tag in Norden. Von den Pfarrern der Gemeinde unter Leitung von Superintendent Kormann war ich gebeten, vormittags die Predigt als Missionspredigt zu halten, am Nachmittag im Vereinshaus vor der evangelischen Jugend zu sprechen und am Abend in demselben Hause vor den Erwachsenen einen Lichtbildervortrag zu halten unter dem Thema: „Hunger nach Gott und Hunger nach Brot im Osten.“ Ein schöner Sonntag, an dem viel Dienst war.

Von Norden reiste ich nach Steedesdorf. Das Harlinger Land ist kirchlich nicht so lebendig wie das eigentliche Ostfriesland. Dort muß von Grund auf Gemeindegarbeit und Evangelisation betrieben werden. Den meisten Besuch in der Kirche hatten wir beim Lichtbildervortrag. Es ist mein Wunsch, daß Gott die besondere Aufgabe und Arbeit von Pastor L. in dieser Gemeinde segne und Menschen zum lebendigen Glauben erweckt werden.

Vom Donnerstag, dem 7. März bis einschließlich Sonntag, den 10. März diente ich in Steensfelde. In der Nachbargemeinde Großwolde hatte ich vier Wochen vorher einen Bibelkursus, aber dennoch kamen auch von dort manche Männer täglich herüber, so daß wir einen ganz ansehnlichen Bruderkreis hatten. Die Abendevangelisationen waren nicht ganz so besucht, wie man sie sonst in dieser Gemeinde gewohnt ist. Es herrschte sehr stark die Grippe, und so waren manche, die gern gekommen wären, ans Haus gebunden. Diese beiden Gemeinden, welche seit vielen Jahren schon die Männerarbeit mit Evangelisation verbunden treiben, warten nun auf neue Pfarrer. Pastor Aden aus Steensfelde ist in den Bezirk Osnabrück gegangen, und Pastor Brungemo, Großwolde, geht nach Emden. Möchte der treue Herr diesen Gemeinden wieder recht lebendige, gläubige Pfarrer geben, damit das angefangene Männerwerk und die gesegnete Arbeit weiterhin mit Erfolg getan werden können. Auch den beiden Pfarrern wünsche ich in dem neuen Gemeindedienst Gottes Segen und Gnade.

Am Montag, dem 11. März sprach ich mit Lichtbildern über Rußland in der kleinen Gemeinde Dümmerverlaan. Von da aus ging ich auf einen Abend in die Kirche nach Aurich. Herr Konsistorialrat Friedrich gab unserem Dr. Ferber und mir Gelegenheit, dort vor einer sehr aufmerksamen Zuhörerschaft, in der auch viele unserer Missionsfreunde und Gemeinschaftsleute waren, über Rußland zu sprechen.

Der letzte Dienst in Ostfriesland führte mich dann noch zu einem Bibelkursus nach Wehrhaubersb. Die Jugendbündler für E.C. hatten schon lange eingeladen. Leider ist die Gemeinde augenblicklich verwaist und ohne Pfarrer, und sehr viel für die Zukunft der Gemeinde wird davon abhängen, was sie für einen neuen Pfarrer bekommt.

(Fortsetzung folgt.)

## Bücherbesprechungen.

Anton Koch S. J.: Der neue Mythos und der alte Glaube. Eine Kritik zu Rosenbergs „Mythos des 20. Jahrhunderts“. 48 Seiten. (Herber u. Co. G. m. b. H., Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Br.) Kart. 0,30 RM.

Pastor Hans Bruns: Rosenbergs „Mythos des 20. Jahrhunderts“. Eine Einführung in seine Gedankenwelt und erste Anleitung zu einer Auseinandersetzung mit ihm. 64 Seiten. (Bereinsbuchhandlung G. Bloff u. Co., Neumünster.) Kart. 0,90 RM.

Vic. Gerhard Kehnsherper: Mythos des Blutes? — Jesus Christus! Eine Auseinandersetzung mit der nordischen Glaubensbewegung. 30 Seiten. (Stiftungsverlag Potsdam.) Kart. RM 0,60.

Im Blick auf diese drei aktuellen Schriften, von welchen jedes seinen besonderen Wert hat, können wir uns nur dem anschließen, was der Stiftungsvorlag Potsdam zu der Herausgabe des Heftes „Mythos des Blutes? — Jesus Christus“ sagt: „Von der nordischen Glaubensbewegung, die mit ihrem Blutmotus einen Höhen an die Stelle der Majestät Gottes setzen will, ist mancherlei in literarischen Diskussionsreden geredet worden. Die von ihr angerichtete Verwirrung in weiten Kreisen unseres Volkes erheißt es, daß die evangelischen Gemeinden und Gemeindeglieder jetzt unverzüglich akzentieren den praktischen Kampf aufnehmen. Offen und ehrlich, mit lebensfähiger Entschlossenheit wollen wir diesen Kampf führen aus Liebe zur Wahrheit, mit lebensfähiger Rücksicht, das wir hierzu brauchen, schenkt uns Vic. Kehnsherper mit dieser ausgezeichneten Schrift, in der er in lebhafter kämpferischer Auseinandersetzung mit den religiös-weltanschaulichen Gegnern des Christentums die Worte der Abwehr und des Angriffs auf die fälschliche und prägnanteste Formel bringt.“ Es ist Dienst innerhalb der gegenwärtigen Kirche und an unserem Volk, wenn wir auf diese wertvollen Erscheinungen unseren weiten Vorkreis besonders aufmerksam machen.

J. K.

Kober Stepan, Das Antiklinalische und das Gesicht der Revolution. Reihe religiöser Aufsätze, Bd. 1, 104 S., 4. — RM, 5. — Fr. Gottschewerlag, Bern-Leipzig 1934.

Nicht eindringlich genug kann auf diese tiefe Deutung der bolschewistischen Revolution hingewiesen werden, die zwar schon seit einem Jahre vorliegt, aber noch lange nicht genügend bekannt zu sein scheint. „Doch Bolschewismus nur sehr wenig mit dem Sozialismus, der bolschewistische Atheismus aber recht viel mit der russischen Religiosität zu tun hat“ — das ist eine der Grundthesen des Verfassers. Und es ist ihm entscheidend wichtig, daß der Bolschewismus in seiner religiösen aber recht tiefen Tiefe abgeleitet wird, da „seine bloß kulturpolitische Bekämpfung sehr leicht zur Imitation seiner Kampfmethoden führt. Für die Zukunft Rußlands und der europäischen Kultur ist aber heute nichts wichtiger, als daß der große Gegenspieler des Bolschewismus, der uns entstehen muß, sich nicht zu seinem Doppelgänger auswähle.“ Stepan zeichnet in einem ersten Teil mit großer Klarheit die Züge der Revolution, wie sie sich im „Antiklinalischen“, d. h. in seinem Dauerntum, seinem Intelligenzlereden und seiner Monarchie vorbereiten. Eine Fülle geistvoller, aus echtem, christlichem Realismus abgeleiteter Beobachtungen und Bemerkungen machen diese Darstellung bei aller grundsätzlichen Schärfe außerordentlich lebendig und plastisch. Der zweite Teil schildert mit gleicher Kraft und Ziele die Revolution selbst, ihren Führer Lenin, dieses „Gespenst eines marxistischen Präzisionsapparates“, seine Vorläufer — u. a. Bakunin: „Wenn es einen Gott gäbe, man müßte ihn vernichten“ — die Kräfte des bolschewistischen Chaos: Jugend, Verbrechertum, Phantastentum, das Bild des Chaos: Hunger, Terror und Spiel. Hier spricht einer, der die dämonischen Sowjetregimes am eigenen Leibe erfahren hat. Das dämonische Scheitern der bolschewistischen Revolution wird erkannt an der Wahmwidrigkeit, die der Bolschewismus schaffen muß, die Revolution wird erkannt an der Wahmwidrigkeit, zu einer „Entwirklichung“ der Welt führt. Zur Aufhebung aller göttlichen Wirklichkeit, zur Aufrichtung einer Utopie von einer getöteten Welt. Jede Theologie ist gottlos, ein Gespenst von Gedanken, das sich nicht mehr dem Geist der Wahrheit zur Korrektur auszuliefern vermag und darum auch den Menschenbruder feindselig verschnöht. „Daher die innere Unfähigkeit und Reizbarkeit des revolutionären Weltanschauens und die ganze bis zur Spionage und Terror sich leicht feigernde Willensartigkeit der wunschtarken, aber ihrem Wesen nach willensschwachen revolutionären Masse.“ Ein wahrhaft neues Rußland, so ein wahrhaft neues Europa kann nur geboren werden aus jenem Geist der Mächtigkeit, der aus dem Evangelium erwacht und der zu unterscheiden vermag „zwischen der wahren, in Gott verankerten Realität und allem äußeren Schein und Blendwerk.“

J. M.

Karl Stählin, Rußisch-Turkisch gestern und heute. Ost-Europa-Verlag, Königsberg, Berlin 1935. 56 Seiten, 32 Abbildungen und eine Kartenkarte. Preis Kart. 4,50 RM.

Dieser ausgezeichneten Studie liegen persönliche Eindrücke zugrunde, die der Verfasser, der bekannte Geschichtsschreiber Rußlands auf einer 1931 unternommenen Reise gewonnen hat. Sie läßt uns wertvolle Blicke in die uralte Geschichte und die bewegte Gegenwart dieses wichtigen mittelasiatischen Gebietes tun. Besonders interessant ist die äußerst sachliche Berichterstattung über die sowjetrussische Turkistan-Politik bis in die letzte Zeit hinein. Auch hier ist das bisher greifbarste Ergebnis: „Entsetzliche Hungersnot.“

J. M.

Dietrich Johannsen, Der 50jährige Luther. Luthers Alltag im Jahre 1534. Leipzig, Dörffling und Braune 1935. 96 Seiten, 1,20 RM, ab 5 Stück 1,10 RM, ab 10 Stück 1. — RM.

Zum Jubiläumsjahr 1934 herausgegeben begleitet diese Schrift Luther durch das ganze Jahr 1534 hindurch in seinem persönlichen und amtlichen Leben. Wir erleben mit dem Reformator Kindtaufe, Erbvertrau, allerlei Geschäftliches, wir erquiden uns an seinen arten und tiefen seelsorgerlichen Briefen, tun Nichts in seine unabweisbare Arbeitsleistung, werden gefährt durch seinen unerlöschenden Kampf gegen Feinde des Evangeliums, wie Herzog Georg von Sachsen auf der einen, die Schwärmer zu Münster auf der anderen Seite. Besonders interessant ist die Begegnung mit einem „Äthiopier“, einem Vertreter der morgenländischen Kirche, bei der Luther sehr stark die Einheit dieser Kirche mit der des Westens betont.

J. M.

# Einladung.

Zu der am 3. Juli 1935 um 9 Uhr vormittags beginnenden **Wichtigen Generalversammlung** des Missionsbundes „Licht im Osten“ werden die Mitglieder des Komitees nach Hornstr. 36, Wernigerode a. S., herzlich eingeladen.

## Tagesordnung:

1. Bericht über das verflossene Vereinsjahr.
  - a) Allgemeiner Bericht.
  - b) Geschäftsbericht.
2. Prüfung des Rechenschaftsberichts des Bücherrevisors und Entlastung des Vorstandes.
3. Die Arbeitsmöglichkeiten im Osten.
4. Verschiedenes.

Im Auftrag des Vorstandes: Jakob Kroeker, Vorsitzender.  
Paul Uchenbach, Schriftf.

## Die Prüfungsstunde der Weltchristenheit

Von Dr. JOACHIM MÜLLER. 16 Seiten. Kartoniert 0,20 RM.

NEU!

## Im Schatten des Todes

Erlebnisbericht aus Sowjetrußland. Von GERHARD FAST. 195 Seiten. Kartoniert 2,- RM. In Leinen gebunden 3,- RM.

## Restverkauf!

## Von unserem „Dein Reich komme“-Kalender

für 1935 sind noch Reste vorhanden. Wir geben sie, um zu räumen, für 1,- RM je Stück ab, d. h. man bekommt für diesen geringen Preis einen vollen Jahreskalender, aus dem man 48 Postkarten schneiden kann.

Versandbuchhandlung „Licht im Osten“ Wernigerode (am Harz)

(Sortierung der Konferenz-Einladung von der 2. Umschlagseite)

**Achtung!** Teilnehmerkarten für die Konferenz werden wieder bei Ankunft der Karte ausgegeben. Preis für einzelne Tage 50 Rpf., für die ganze Konferenz 1,- RM. Unterkunft wird vermittelt durch unser Missionsbüro „Licht im Osten“, Wernigerode, Am großen Bleek 36. Es wird um möglichst frühzeitige Anmeldung gebeten, da sonst die Beschaffung der Quartiere schwierig wird. Die Quartiere werden mäßige Preise haben. Mittagessen ist gemeinsam im Konferenzlokal, Köchenröder Schützenhaus, und kostet 1,10 RM einschl. Bedienung. Es wird um reichlich sein. Andere Mahlzeiten nach besonderer Vereinbarung oder Selbstversorgung.

Der Einzelpreis beträgt für die abgebildete Millimeterzelle (22 mm breit) pro mm 7,5 Bg. Rabatt nach Tar. Nr. 4. D.-M. I. B. 1935: 17000

## Anzeigen

Ang.-Annahme: Ang.-Verwaltung Böhmer & Gay G. m. b. H., Siegen I. W. Tel. 4715. Postfach 969 61 Ang.-Betreiber: Emil Böhmer, Siegen

## Stoffe

4,95 RM p. Meter  
H.-Qualität beliebt  
Kostgüte, Kofstüme u.  
Kittel, 140 cm breit.  
H. Sie Mtr. dieses  
ist günstig. Artf. 15.  
E. Krug  
Grimmischau/Sa.

## Just-Nerventonikum

hilft bei Nervosität, Schlaflosigkeit, Unruhe, Erschöpfung, Erregungs-Zuständen, Neurosen, Kopfschmerzen aller Art. Flasche 2,70 M., 5 Flaschen 13,- M. — Raterteilung durch Herrn Gustav Just unentgeltlich. In Apotheken u. Reformhäusern, sonst direkt ab hier **Justus-Hell- und Nährmittel G. m. b. H., Jisenburg/H.** Laboratorium für Harnuntersuchungen.

## Rheuma-Kranke

Warum zerstören Sie sich die Lebensfreude? Wenn Sie bei Tag vor Schmerzen nicht arbeiten und nachts nicht schlafen können, teilen Sie gerne umsonst brieflich mit, wie viele Leiden durch ein einfaches Naturheilmittel (keine Medizin, kein Tee) in kurzer Zeit von ihren qualvollen Schmerzen befreit wurden.  
M. Girsh, Bad Reichenhall 265.

## Weisse Damastischtücher

neu, mit eingewebtem Heiligen Abendmahl, Größe 130 x 160, pro St. 7,- RM, verkauft

Heinrich Wickmann  
Göttingen  
Weenderstr. 51 II.

Wer leid. Erhol. l. Süden u. innerliche Sammlung ant. Gleichgesinnten sucht, dem sei das Christliche

## Erholungsheim Tabor

in Locarno-Monti, Tessin (Schweiz) empfohlen, mit klimat. best. Lage still u. sonnig, Zentralheiz. Tägl. Haus- und Nacht. Spez. j. Winter u. Dauer- aufenthalt geeignet. Tagesbr. 6,50 Sfr. u. d. Brotp. grat. Fam. Keller, Pred.

## Erholungsheim „Gottesgabe“

Wernigerode am Harz. Am großen Bleek 36

Herrliche Berglage. Waldnähe. Behagliche Inneneinrichtung. Liegehalle. Freundliche Bedienung. Gute Verpflegung. Tagespreis von 3,50 bis 5,- RM. Illustrierter Prospekt kostenlos

Missionsbund „Licht im Osten“. Wernigerode (am Harz)

## Alpines Wandern

Höhen- und Liegekuren

1150 Meter ü. d. M.

Behagliches Standquartier

bei Fr. Maria Kroeker

## Hirschegg

Kl. Walsertal, Haus Nr. 51

(Deutsches Wirtschaftsgebiet)

Keine Paß- und

Devisenschwierigkeiten

## Erholungsheim

Schöne sonnige Lage. Eigener Park. Luft- und Sonnenbäder mit Duschanlage. Besondere Spaziergänge in die reizvolle Umgebung. Gute Küche. 3,- 3,50 4,- RM und 10% Zuschlag für volle Pension täglich. Prospekt auf Wunsch

## Evang. Allianzhaus

Bad Blankenburg (Exter. Wald)

O. Dreißholz

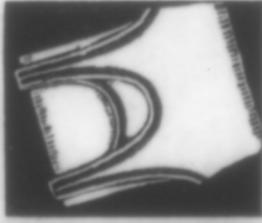
R. Seinsche

# Als preiswert kennt man überall Webwaren aus dem Wiesental!



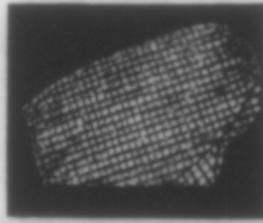
Artikel 866

**Damenhemd**  
weiß, mit Stückerel,  
Träger-Sacou, mittel-  
gute Qual., Größe 42 u.  
44, sehr vorteil-  
haft, per Stück **-.75**



Artikel 867

**Weißes Trikot-  
Damenhemd**  
sehr elast., fein gestrikt,  
angenehm im Tragen,  
sehr dauerhaft, weiß  
gebüchelt, heroorragen-  
der Schnitt, überaus be-  
liebt, infolge der Güte  
u. dem niedrigen Preis  
äußerst vorteilhaft.  
Größe 42-48 **-.95**  
per Stück



Artikel 1945

**Damen-  
Schlupfsocken**  
starke Qualität, guter  
Schnitt, sehr dankbar  
im Gebrauch, schöne  
Wäschefarben.  
Größe 42-48  
per Stück nur **-.78**

Ja, überall werden sie gelobt, unsere beliebten Qualitäts-  
Webwaren. Sie erfreuen hunderttausende treuer Stamm-  
kunden. Auch Sie werden ebenso zufrieden sein.

Sieher nur ein paar Beispiele für unsere Leistungsfähigkeit:

Artikel 425

## Billiges Wischtuch

farbig kariert, aus starken Baumwollgarnen gewoben, un-  
gebleicht, gut trocknend, wird im Waschen eher noch  
etwas besser und dichter 40/40 cm groß, per Stück **-.18**

Artikel 314

## Handtuch-Stoff

ungebleicht, mit farbigen Endkressen, sehr gut trocknend,  
bestens Irropazierfähig, im Verhältnis zur Güte  
denkbar vorteilhaft, 40 cm breit, per Meter **-.32**

Artikel 3

## Baumwolltuch

ungebleicht, mittlere Sorte, aus starken Garnen, mittelfarb-  
fäbig, im Gebrauch sehr vorteilhaft, 78 cm breit  
per Meter **-.38**

Artikel 2030

## Gutes Wäschetuch

weiß, kräftig, ohne Sülkappretur, blickt u. stark, enorm  
günstig, zu allem verwendbar, 80 cm breit, per Meter **-.39**

Artikel 2018

## Günstiger Zephyr

für Hemden u. Wäscheleiber, in farbig gestreift od. einfarbig  
hellblau, Indanthren, sehr beliebt, überaus gebrauchsfä-  
hig, denkbar niedriger Preis, 70 cm breit, per Meter **-.43**



Artikel 1839

## Herrren-Makro- Unterhosen

in Irropazierfähiger  
Qualität, aus abbe-  
echt doppeltso starkem  
Baumwolle, gute  
Schnitt, sehr empfind-  
lich, in normalen  
Größen  
per Stck. nur **1.70**



Artikel 1694

## Herrren- Einsackhemd

rein weiß oder mit  
blau-, farb. gemulter-  
tem Brusteinfaß, wech-  
gebleichte, feinfäbiger  
u. blühenfaß. Qualität,  
sehr elast., angenehm  
im Tragen, denkbar  
Irropazierfähig. Blau  
Halsweite  
angeben  
per Stck. nur **2.25**

Artikel 424

## Einfarb.

## Herrren- Sporthemd

leits u. immer tragbar,  
hervorragende abfer-  
tignung, elegant. Schnitt  
mit angeheutem  
Kragen u. Sportmas-  
schetten ausgeführt,  
lieferbar in hellblau  
u. rotblau, auch  
als Werktagshemd, u. Sch-  
tagshemd gleich angep-  
net. Bitte Halsweite  
angeben.  
per Stck. nur **2.80**

**für nur 2.- KM erhalten Sie den Stoff für ein  
schönes Kleid**

**Artikel 1942 4,20 Meter Kleiderstoff**  
log. Wachs-Mullin, Indanthrenfarbig, im Gebrauch be-  
währt, modern gemultert, in grün, blau oder  
braun lieferbar, 4,20 Meter zusammen nur **2.-**

**Garantie: Umtausch oder Geld zurück!**  
Bitte, machen Sie doch heute noch eine Probebestellung; dann  
können Sie übermorgen schon im Besitz der Sendung sein.  
Verlangen Sie auf alle Fälle unsere reichhaltige Preisliste  
mit den vielen Sonder-Projekten.

**Textil-Manufaktur Haagen**  
**Wilhelm Schöpflin**  
**Haagen 272 Baden**